

POPULARMUSIKALISCHE LIEDBEGLEITUNG I: BEAT UND GROOVE



Mit diesem Heft beginnen wir eine Reihe von Beiträgen,¹ die sich mit der Liedbegleitung in Stilen der Jazz-, Rock-, oder Popmusik auf der Pfeifenorgel befassen. Der Autor leitet den Fachbereich Jazz/Rock/Pop an der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg und ist Dozent für Popmusik an der badischen Akademie für Kirchenmusik.

Von Christoph Georgii

Ein Team von Menschen, das Gottesdienstfeiern ein poplarmusikalisches Gepräge geben will, wird sich üblicherweise um ein schlüssiges Zusammenspiel von u. a. Sprache, Raumästhetik, Dramaturgie und Musik kümmern und im Zuge dessen auch um poplarmusik-typisches Instrumentarium bzw. entsprechende Musiker:innen. Nichtsdestotrotz leben wir nicht in kulturell fein säuberlich getrennten Welten, nicht als Individuen und erst recht nicht als Kirchenmusiker:innen: Bands interpretieren

Choräle, Organist:innen grooven auf der Orgel, und genauso ist es richtig, denn kulturell grundsätzlich separierte Gottesdienstgemeinschaften dürften theologisch eher schwierig begründbar sein. In der Kirchenmusik gilt daher das Gleiche wie im Jazz: Alles kann sich mit allem verbinden. Kirchenmusik wird sich auf diese Weise in verschiedenartigen Kontexten und Konstellationen immer wieder neu erfinden. In dieser Artikelserie möchte ich nun auf Möglichkeiten der Verbindung von Poplarmusik mit Pfeifenorgel-Sounds zum Zwecke der Liedbegleitung eingehen.

Beat und Groove

Auch wenn wir meist von Lied-*Begleitung* reden: Gemeint ist Lied-*Anleitung*, denn wir folgen nicht dezent und höflich dem musikalischen Gestaltungswillen einer singenden Gemeinde, sondern die Gemeinde folgt üblicher- und idealerweise den klaren «Ansagen» unseres Spiels. Damit sie dies tun kann, müssen die wichtigsten Parameter eines Songs dargestellt werden. Und der entscheidende musikalische Parameter in der Popmusik ist der *Beat* – und der mit ihm zusammenhängende *Groove*. In einer Band entsteht der *Groove* aus dem rhythmischen Zusammenspiel vieler Instrumente, naturgemäss spielen dabei die Rhythmusinstrumente eine besondere Rolle.

Beat

Zur popularmusikalischen Lied-Anleitung lasse ich mich daher auch an der Orgel zunächst von Schlagzeug und Percussion inspirieren. Dazu suche ich mir in der kleinen Oktave eine 8'-Pfeife, vielleicht eine Prinzipalpfeife mit einem spuckenden und damit schön perkussiven *Attack* (so heisst der Einschwingvorgang eines Tones insbesondere im Synthesizer-Kontext). Die *Sustain*-Zeit (die Zeit, die die Taste gedrückt ist) wähle ich so kurz, wie ich mir den Klana einer Conga vorstelle:



Notenbeispiel 1: Beat mit Conga-Feeling

Microtime

In einem nächsten Schritt ergänze ich eine *Microtime*, hier eine aus Achtelnoten. Die *Microtime*, auch *Subdivision* genannt, ist die kleinste rhythmische Einheit, auf der der Rhythmus eines Songs im Wesentlichen basiert, also das Rhythmus-Raster, auf dem alle rhythmischen Ereignisse einrasten:

Dabei versuche ich, einen starken artikulatorischen Unterschied zwischen betonten und unbetonten Ereignissen herauszuarbeiten. Der betonte, länger gehaltene Ton kann gleichsam in den folgenden Staccato-Ton hineingebun-

den werden, während letzterer regelrecht abgerissen wird: Hier zählt nur das rhythmisch-perkussive Ereignis und nicht die Tonhöhe. In der Popmusik werden solche leisen Rhythmus-Töne *Ghostnotes* genannt. Auf einer E-Gitarre könnten sie auch *gemutet* werden, also auf abgedämpften Saiten gespielt werden.

Um eine ausreichend perkussive und präzise Umsetzung zu erreichen, kann die Vorstellung und das Mitsprechen eines Schlagzeug-Rhythmus aus Bass-Drum («Dun») und geschlossener Hi-Hat («t») helfen. Spieltechnisch ist zu beachten, dass die genaue Kontrolle der Artikulation sehr kleine und präzise Bewegungen und mehr oder weniger permanenten Tastenkontakt erfordert. Es muss an jedem Instrument herausgefunden werden, wie gering der Tastenweg sein kann oder muss, damit zwar ein wahrnehmbares Geräusch erzeugt wird, aber gleichzeitig die Taste wieder schnell genug oben sein kann, sodass – wo beabsichtigt – *kein* runder, gesanglicher Ton erzeugt wird. Eine mechanische Traktur erhöht hierbei den Erlebniswert erheblich.



Notenbeispiel 2: Achtel-Microtime

Melodie

Um mit einer solchen Übung noch mehr ins Musizieren zu kommen, improvisiere ich zur Schlagzeugspur eine gesangliche, gebundene Melodie. Wer dabei von der musikalischen Intuition nicht automatisch in ein symmetrisches, also geradzahliges Takt-Schema geführt wird, könnte als Gerüst eine viertaktige Stütztonlinie entwerfen, die dann mehrfach wiederholt und mittels rhythmischer und melodischer Figuration umspielt werden kann:

Notenbeispiel 3: Achtel-Microtime mit gesanglicher Improvisation in der Oberstimme

Backbeat

Ein weiteres entscheidendes Groove-Element in der Pop- und Rockmusik ist der betonte *Backbeat*, der typischerweise von der Snaredrum (Tonsilbe «Ka») auf Zählzeiten 2 und 4 gespielt wird. Diesen betonten Backbeat kann ich auf der Orgel durch Lagenwechsel und/oder Erhöhung der Stimmenzahl umsetzen:

Notenbeispiel 4: Integrierter Backbeat durch Lagenwechsel

Bassverstärkung

Nun wünsche ich mir mehr Bass. Aus instrumentenbaulichen und akustischen Gründen ist es in vielen Situationen (zu) anspruchsvoll, dem Pfeifenorgelpedal eine echte, ausgefeiltere E-Bass-Rolle zuzuweisen, die als *tight*,

also 100-prozentig exakt gespielt, bei den Zuhörenden ankommt. Geht diese *tight*-heit verloren, so wirkt die Musik in poplarmusikalisch sozialisierte Ohren sofort dilettantisch. Ich belasse daher die wesentliche Groove-Darstellung in der linken Hand, füge aber an ausgewählten Punkten einen etwas bassigen Bauch hinzu. Das Pedal ist dann im Verhältnis eher leise registriert. Es wird quasi an die linke Hand gekoppelt und unterstützt diese eher auf einer klanglichen Ebene:

Notenbeispiel 5: Bassiger Bauch

Die betonteren Noten definieren durch die etwas längere Tondauer die Tonhöhen. Oftmals wünsche ich mir aber noch mehr Bass- bzw. Grundton-Fundament. Dieses kann durch Liegetöne in der linken Hand oder im Pedal erreicht werden:

Notenbeispiel 6: Noch mehr Bass

Rhythmische Variationen

Jetzt möchte ich kreativer werden und modifiziere die Positionen von Snare- und Bassdrum auf dem Microtime-Raster. Mittels Freilassen von Positionen des Microtime-Rasters

(also Pausen oder übergebundenen Noten) kann eine noch grössere Variabilität und auch Durchsichtigkeit erreicht werden, während mit gezieltem «Auffüllen» des Rasters Steigerungen, oder gar – bei entsprechender Registrierung – brachiale Rock-Wirkungen möglich sind:

Notenbeispiel 7: Variationen

Level up...

Entsprechende Übungen lassen sich für *geschuffelte* (ternär interpretierte) Achtelnoten, für Sechzehntel-Raster sowie andere Taktarten entwerfen. Der Musizierspass nimmt zu, wenn solche Übungen einer sich wiederholenden formalen Struktur folgen, beispielsweise einer viertaktigen Akkordfolge aus einer Tonart. Fügt man dann noch ein B-Teil hinzu, so kann mit einer A-B-A-Folge eine geschlossene Form entstehen:

A (Strophe): B (Refrain):
 ||: Am | C | G | F :|| ||: Dm | | F | :||

In der rechten Hand kann dazu immer eine Melodie improvisiert werden: mit akkordeigenen Tönen, Tonleitertönen oder pentatonischen Tonleitern, hier die A-Moll-Pentatonik (Töne: a-c-d-e-g). Zu Beginn empfehle ich, zunächst die Wirkung von lang gehaltenen Melodietönen im Kontrast zur repetitiven Begleitung wahrzunehmen. Akkordfolgen lassen sich selbstverständlich auch aus existierenden Songs entnehmen und eignen sich dann zum Beispiel als Basis für Intro- oder Outro-Improvisation.

Bei allen Übungen ist es entscheidend, durch sehr genaues Hinhören genau das Mischungsverhältnis aus etwas länger gehaltenen Noten, Legato-Linien und perkussiven Elementen zu erreichen, das gut klingt: Zu viele gleichförmig kurze Noten auf allen Ebenen führen zu einer groben, «gehackten» Wirkung, etwas zu lang ausgehaltene repetierende Töne hingegen können innerhalb kürzester Zeit als anstrengend und ermüdend wahrgenommen werden. Die musikalische Umsetzung der wenigen hier abgedruckten Noten ist daher anspruchsvoller, als man auf dem ersten Blick meinen könnte. Gelingt nach einiger Übung eine gute Mischung, so entsteht ein wunderbar durchlässiger, durch die verschiedenen Klangebenen räumlich und lebendig wirkender Groove, der geeignet ist, den Gemeindegesang zu inspirieren.

¹ Diese Reihe wurde initiiert von «Forum Kirchenmusik». Wir danken für die Möglichkeit, die Beiträge zu übernehmen. Die Titelbilder werden jeweils mit der KI ChatGPT anhand Stichwörter aus dem Titel erstellt.